

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Goeneke und J. Bading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Februar 1871.

Lauf. No. 119.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 80 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Postellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. Brumber, 306 Westwasser-Strasse, zu senden.

Die deutschen Bibeln vor Luther.

Die Deutschen oder Germanen sind in unvor-
denklicher Zeit aus dem fernen Osten, aus den
Gebirgen Nord-Indiens, wo sie ihre ersten Wohn-
sitze hatten, nach Europa eingewandert und brei-
teten sich nach allen Richtungen über diesen gan-
zen Erdtheil aus. Ihre zahllosen Stämme und
Völkerwärme zogen wie eine Meeresfluth da-
her, wandten sich bald dahin, bald dorthin, und
gewannen erst nach unendlichen Kämpfen und
Bewegungen feste Wohnsitze. Im dritten Jahr-
hundert nach Christo finden wir an den nördlichen
Ufern des schwarzen Meeres den Völkerstamm
der Gothen, der die Grenzen des römischen
Reiches durch unaufhörliche Einfälle beunruhigte
und manchen stolzen Kaiser zu Constantinopel
zwang, ihnen Tribut zu zahlen. Die Gothen
waren unter den deutschen Stämmen für tiefere
und edlere Bildung am empfänglichsten, und da-
rum fand auch das Christenthum, das durch rö-
mische Kriegsgefangene zu ihnen kam, bei ihnen
so frühen Eingang, wie bei keinem andern ihrer
Bruderstämme. Schon auf der Kirchenversamm-
lung zu Nicäa (325) fand sich auch ein gothischer
Bischof ein und unterschrieb das nicänische Glau-
bensbekenntniß. Bald darauf aber erhob sich in
Mitte dieses Volkes ein Mann, der berufen war,
dem Christenthum den vollen Sieg unter seinen
Stammesgenossen zu erringen, und zwar durch
ein Werk, das seinen Namen unvergänglich macht.
Es war der Bischof *Ulphilas* (gestorben im
Jahre 388), ein wahrhaft heiliger Gottesmann,
von dem seine Landsleute zu sagen pflegten:
„Was *Ulphilas* thut, das ist immer gut und recht.“
Er sah bald, daß seine Gothen nie ganz vom Hei-
denthum los werden würden, wenn er ihnen nicht
das Wort Gottes in ihrer Muttersprache
geben könne. So machte er sich selbst an's Werk
und erfand zuerst ein gothisches Alphabet: denn
bis dahin hatte man noch nie gothisch geschrieben.

Dann ging er an die Uebersetzung der Bibel
und brachte sie unter Gebet und unablässiger An-
strengung endlich zu Stande, — die erste ur-
deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift. Jahr-
hunderte lang wurde dieses Werk unter den nach
Italien und Spanien vordringenden Westgothen
als der theuerste Schatz bewahrt, bis im 9. Jahr-
hundert mit der gothischen Sprache auch diese
Bibel verschwand. Sechshundert Jahre gingen
dahin, ohne daß man auch nur ein einziges Exem-

plar derselben mehr gefunden hätte. Nur die
alten griechischen Kirchenschriftsteller bezeugten,
daß einst ein *Ulphilas* gelebt, und daß es eine
Bibelübersetzung von seiner Hand gegeben habe.
Da fand ein belgischer Geometer am Schlusse
des 16. Jahrhunderts in der Abtei Werden ein
altes herrliches Pergamentbuch, das in einer un-
bekannten Sprache die vier Evangelien enthielt.
Es war *Ulphilas'* Uebersetzung. In der Folge
gelangte diese Handschrift nach Prag, und nach
der Eroberung dieser Stadt durch den Grafen
Königsmark im Jahre 1648 nach Schweden, wo
sie sich noch jetzt auf der Bibliothek in Upsala be-
findet. Sie liegt dort in einem Glaskasten, den
Niemand, auch kein König und Kaiser, öffnen
darf. Sie hat nur noch 160 Blätter und heißt
Codex argenteus, d. h. Silberbuch; denn alle
Buchstaben sind mit Silber auf violettem Sam-
met geschrieben, und nur hier und da kommt ein
Vers mit Goldschrift vor.

Manche haben gemeint, die Buchstaben seien
nicht geschrieben, sondern gepreßt oder gestem-
pelt, wie man heutzutage die goldenen Titel auf
der Rückseite unserer Bücher stempelt. Das
ganze Buch ist in massives Silber eingebunden.

Im Jahre 1818 wurden unter den Schätzen
des lombardischen Klosters *Vobbio* auch die Briefe
des Apostes Paulus in der Uebersetzung des *Ul-
philas* gefunden. Von der Uebersetzung des Alten
Testaments sind nur wenige Zeilen erhalten.
Wollt ihr ein Muster aus dieser urdeutschen
Uebersetzung des *Ulphilas* haben? Da ist das
Unser Vater.

Atta unsar thu in himinam. veibnaa namo
thein. qvimai thiudinassus theins. vairthai
vilja theins svē in himina jah ana airthai. hailf
unsarana thuna sintonau gif uns himma daga.
jah alet uns thatei skulans sijaima svasvē jah
veis aletam thaim skulam unsaraim. jah ni
briggais uns in fraistubnjai. ak lausei uns at
thamma ubilin. untē theina ist thiudangardi
jah mahts jah vulthus in aivins. amen.

Wie gar anders tönen diese Laute, als diejeni-
gen unserer jetzigen deutschen Sprache, und doch
wie klingt uns daraus schon so mancher wohlbe-
kannte heimatliche Ton entgegen! Wie manchem
unserer deutschen Vorfäter mögen obige Worte
ein süßer Trost, ja eine Gotteskraft zum ewigen
Leben gewesen sein.

Inzwischen blieb es nicht bei dieser gothischen

Uebersetzung. Schon im achten Jahrhundert
wurde das Evangelium des Matthäus in's
Hochdeutsche übersetzt, wovon wir gleichfalls
noch ziemlich umfangreiche Bruchstücke besitzen.
Im 11. Jahrhundert übertrug der fromme
Mönch *Notker* im Kloster von St. Gallen den
Psalter und das Buch *Hiob* in's Hochdeutsche und
ging an demselben Tage, an welchem er den letzten
Vers im *Hiob* geschrieben hatte, in die ewige
Ruhe ein (19. Juni 1022). Von da an versuchten
noch Mehrere, einzelne Stücke oder Bücher des
Alten oder neuen Testaments in unsere Mutter-
sprache zu übersetzen, bis endlich um die Mitte
des 14. Jahrhunderts ein ganzes Neues
Testament in deutscher Sprache uns begegnet.
In der königlichen Bibliothek zu Stuttgart, wo
die größte Bibelsammlung sich befindet, findest
du eine 287 Folioblätter enthaltende Handschrift
auf Papier, welche wohl das älteste Neue Testa-
ment ist, das vorhanden sein mag. Am Schluß
des Buches steht: „Item daz buch hub ich an
an Sant Jacobs abent im summer und hymirt
(vollendet) daz an sant Hylarinstag im 1351 jar.
Johannes Biler von Koburg.“ Dieser *Biler*
ist wohl nur der Abschreiber; wer aber der Ueber-
setzer war, ist freilich nicht mehr zu sagen. Hören
wir einmal, wie dort der Anfang der Bergpredigt
lautet:

„Daz V cappitel.

Do aber Ihesus jah die schar do ging er auff
in den perck (Berg) und do er gesēz gingen zu ym
sein jungeren. Do tet er auff seinen munt und
lert sy sprechend. Selig sind dy armen dez geistes
wann ir ist daz reich der hymel. Selig sint dy
senftmütigen wann sy sulken besitzten dy erden...!
Fürwar sag ich euch wann es eusey denn daz ewer
gerechtheit iber flise mer wenn der schreiber und
der phariseorum so sükt jr nicht eingen (eingehen)
in daz reich der hymel.“

Einer Uebersetzung der ganzen Bibel ins
Deutsche begegnen wir am Schlusse des 14. Jahr-
hunderts. Auf der Bibliothek in Wien nämlich
liegt eine große prachtvolle Handschrift, die mit
vielen zierlichen Bildern geschmückt ist und die
ganze Bibel in deutscher Sprache umfaßt. Man
heißt sie nur die *Wenzelsche Bibel*, weil
sie Kaiser *Wenzel*, der vom Jahre 1378 bis 1400
regierte, für sich hatte machen lassen. Auch sonst
kommen aus jener Zeit einzelne deutsche Bibel-
handschriften vor.

Doch nun stand es nicht mehr lange an, so hörten die bloßen Handschriften auf, und das Buch der Bücher ging gedruckt in die liebe deutsche Christenheit aus. Von den Bibeln, die Güttenberg und Faust gedruckt haben, weiß ich nicht, ob auch eine deutsche darunter war. Aber sobald die Buchdruckerkunst sich nach allen größern Städten hin verbreitete, so konnte es nicht fehlen, daß irgendwo auch deutsche Bibeln in Druck erschienen. Und da zeichnet sich denn vor allen Andern die ehrwürdige Reichsstadt Augsburg aus, die nachher gewürdigt war, daß dort die protestantischen Stände ihr evangelisches Glaubensbekenntniß vor Kaiser und Reich übergaben. Dort wurden mehrere Ausgaben der deutschen Bibel nach einander gedruckt, noch ehe Luther geboren war. Von einer derselben muß ich noch etwas Näheres angeben.

Da lebte in Augsburg ein gelehrter Buchdrucker, Namens Günther Zainer, dem es vor Allem darnun zu thun war, seine edle Kunst dem Dienste Gottes zu weihen. So fing er um's Jahr 1473 an, die deutsche Bibel zu drucken, um damit Gott und seinem lieben deutschen Volke zu dienen. Zwei Jahre darauf war seine erste Bibelausgabe fertig, und diese scheint so schnellsten Absatz gefunden zu haben, daß schon ums Jahr 1477 eine zweite Auflage gemacht werden mußte. Diese letztere umfaßt, wie die erste, zwei Theile in groß Folio, wovon der erste 321, der zweite 332 Blätter enthält. Jede Seite ist gespalten in zwei Reihen, von denen jede 51 Zeilen hat. Es finden sich aber nur Punkte, keine Komma oder andere Unterscheidungszeichen darin. Auf der ersten Seite des Buches findet sich nur der lange und weitläufige Titel. Dann folgt das ins Deutsche übersetzte Sendschreiben des heil. Hieronymus, das als Einleitung in alle biblischen Bücher dient. Auf der sechsten Seite endlich heißt es:

Das erst capitel.

Al den anfang beschuff Gott himel und erden. Aber die erde w3 eytel und lar und die dinsternuß waz auff dem angesicht der abgrundt zc. zc.

Eine Stelle aus der Bergpredigt lautet also: Selig sind die do durächten (d. h. Verfolgung) leiden und die gerechtigkeit wann dz reich d' himel ist ir. Ir wert selig. so euch die Leute fluchend und euch durächten. und alles dz ubel wider euch jagent liegen (d. h. sagen und lügen) umb mich. Freut euch und frohlocket wann ewer lon ist michel (d. h. groß) i den himeln wann also haben sie durächt die weißagen die vor euch waren zc.

Am Schluß dieses ganzen Werks hieß es dann: Dis durchleuchigest werck der ganzen heyligen geschriefft. genandt die bibel für all ander vorgedruckt teutsch bibeln. lauterer klärer und warer nach rechtem gemeynem teutsch dann vorgedruckt. Hat hie eyn ende. In der hochwürdigen keyserlichen statt augsburg. Der edlen deutschen nation nit die müst (d. h. geringste) sunder mit den meysten eben gleich genemact. Zu ganzem ende gedruckt. Umb wölich (welche) volbringung sei lob glori und ere der hohen heyligen trivaltigsteit. und ewigum wesen dem vater und dem sun und dem heyligen geyst. der do lebt und regieret. gott ewiglichen. Amen. 1477.

In demselben Augsburg nun, der „hochwürdigen kaiserlichen Stadt“, erschienen neue Auflagen in den Jahren 1480, 1487, 1490, 1507 und zuletzt noch 1518, als schon Dr. Luther seinen gewaltigen Kampf mit der römischen Kirche begon-

nen hatte. Auch blieben die Städte Nürnberg und Straßburg nicht zurück, welche gleichfalls in den Jahren 1483 und 1485 deutsche Bibeln druckten.

So war also die „edle deutsche Nation“ nicht ohne das Wort Gottes in ihrer Muttersprache, noch ehe Luther geboren war. Aber das ist nicht zu läugnen, daß jene Uebersetzungen noch überaus mangelhaft waren, wenn schon der wackere Buchdrucker Zainer sagt, seine Verdeutschung sei „lauterer, wahrer und klärer nach rechtem gemeynem Deutsch.“ Es ist dies auch nicht zu verwundern; denn theils war die deutsche Sprache selbst damals noch so rauh und ungebildet, daß kein Gelehrter in Deutschland damals in seiner Muttersprache, sondern nur lateinisch schrieb, weil man glaubte, im Deutschen könne man gar nicht deutlich und kräftig schreiben. Anderntheils aber — und das ist die Hauptsache, — waren alle jene Uebersetzungen nicht aus dem Grundtext gemacht, sondern aus der lateinischen Vulgata, die selbst viele Fehler hat. Wie noth that da der deutschen Christenheit ein Mann, der nicht nur Gelehrsamkeit genug besaß, um die Schrift aus dem griechischen und hebräischen Grundtext zu übersezen, sondern der auch ein rechter Meister in der edlen deutschen Sprache wäre. Und diesen Mann hat Gott der deutschen Kirche in dem herrlichen Gottesmanne Dr. Martin Luther erweckt.

Von der Wirkung und dem Gebrauch der Sacramente.

(Aus Mart. Chemnitz's Examen Conc. Trid. für's Gem.-Blatt übersetzt von P. A. S.)

(Fortsetzung.)

Diese Sätze habe ich hierhergeschrieben, weil dieselben nicht nur den Sacramenten eine Kraft und Wirksamkeit zuertheilen, sondern auch zugleich erklären, wie und auf welche Weise von den Sacramenten gesagt werden könne, daß sie Gnade anbieten, wie wir nun zeigen werden. Wir handeln hier aber nicht von Sacramenten, welche ohne ein ausdrückliches Wort Gottes eingeführt sind und welchen doch menschliche Vermeessenheit eine gleiche ja eine größere und vorzüglichere Wirksamkeit zugesprochen hat als den von Gott eingesetzten; sondern wir handeln von den Sacramenten, welche wahrhaft und eigentlich Sacramente sind und welchen eine Verheißung der Gnade durch ein göttliches Wort angehängt ist. Auch verstehen wir unter dem Worte „Sacrament“ nicht bloß die äußerlichen Elemente und die daran geschehenden sichtbaren Handlungen, sondern alles das, was zum Wesen eines Sacraments gehört, und zwar vorzüglich die Verheißung, daß im Sacrament Gnade ausgetheilt und zugetheilt werde. Die Erklärung aber (wie nämlich die Sacramente die Gnade mittheilen) wird weder zweideutig noch schwierig sein, sobald man zu Hülfe nimmt die notwendige Unterscheidung, wie Gott selbst Gnade giebt und wie die Sacramente die Gnade nicht geben. Denn Gott der Vater versöhnt die Welt mit sich selbst, er nimmt die Gläubigen an und rechnet ihnen ihre Sünden nicht zu. Auf diese Weise nun, wie Gott der Vater selbst die Gnade giebt, geben die Sacramente die Gnade nicht. — Ferner: Gott der Sohn, Christus ist unser Friede, Eph. 2, 14. Das Blut Christi reinigt uns von aller Sünde, 1. Joh., 1, 1. Er ist auferwecket worden um unserer Gerechtigkeit

willen, Röm. 4, 25. Auf diese Weise nun, wie Christus selbst uns von der Sünde reinigt, macht uns die Taufe nicht von der Sünde.

Ferner: des heiligen Geistes recht eigentliches Werk ist es, die Gnade darzureichen und zu eigen zu geben. Da sind nun gewiß die Sacramente auch dem heiligen Geiste nicht gleichzustellen noch so anzusehen, als ob sie ganz in derselben Weise, wie der heilige Geist selbst, die Gnade zuertheilen.

Dann wäre aber wohl den Sacramenten gar keine Bedeutung noch Wirkung zuzuschreiben? Weit entfernt! Wir haben ja kurz vorher mit Worten der Schrift selbst gezeigt, was die heilige Schrift den Sacramenten beilege. Aber, sobald man von der Kraft und Wirkung der Sacramente handelt, muß man sich fleißig und sorgfältig davor hüten, daß man nicht dasjenige, was sonderlich der Gnade des Vaters, der Wirksamkeit des Geistes und dem Verdienste des Sohnes zugehört, Gott nehmen und auf die Sacramente übertragen. Denn dies würde die Sünde des Götzdienstes sein. Ebenso wenig darf man die Sacramente dem Verdienste Christi, der Gnade des Vaters, der Wirksamkeit des heiligen Geistes als mithelfende Ursachen (des Heiles) zur Seite stellen. Dies wäre wiederum Götzdienst. Denn, sagt die Schrift, Apostelgesch. 4: Es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Und Jesaja 48, 11 heißt es: Ich will meine Ehre keinem andern lassen. Und abermals Jesaja 45, 22: Und ist sonst kein Gott ohne ich; ein gerechter Gott und Heiland, und keiner ist ohne ich.

Wie macht denn nun die Taufe uns selig (1. Petri 3, 21)? Wie ist denn die Taufe das Bad der Wiedergeburt (Tit. 3, 5)? Dies erklärt Paulus sehr einfach, indem er Ephes. 5, 26 sagt: Und hat sie (die Gemeinde oder Kirche) gereinigt durch das Wasserbad im Wort. Und Augustinus macht denselben Schluß aus jenem Spruche Christi: Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe (Joh. 15, 3). Mit Recht sagt deshalb die Apologie des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses, ganz dieselbe Kraft und Wirkung, wie das Wort, hätten auch die Sacramente, und seien diese letzteren Siegel der Verheißungen Gottes, weshalb Augustinus sie auch „das sichtbare Wort“ nenne. Wie also das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, alle die daran glauben, und doch nicht etwa in der Art, als ob eine gewisse zauberhafte Kraft in den Worten stecke, sondern darum, weil es (das Evangelium) ein Mittel oder Werkzeug ist, durch welches der heilige Geist wirkt, indem er (durch dieses Mittel) Christi Verdienst und Gottes Gnade vorlegt, anbietet, antheilt und zu eigen schenkt allen, die da glauben; — gerade so wird auch den Sacramenten eine Kraft und Wirksamkeit beigelegt, also daß nicht etwa außer und neben dem Verdienste Christi, der Barmherzigkeit des Vaters und der Wirksamkeit des heil. Geistes in den Sacramenten Gnade zur Seligkeit zu suchen wäre; sondern die Sacramente sind nur Mittel und durch dieselben als durch Mittel oder Werkzeug e will Gott der Vater seine Gnade austheilen, schenken und zutheilen, der Sohn sein Verdienst den Gläubigen mittheilen, der heil. Geist seine Wirksamkeit ausüben an allen Gläubigen zur Seligkeit.

Auf solche Weise bleibt Gott seine Ehre, die weil

ja also die Gade nirgends anders gesucht wird als bei Gott dem Vater; das Lösegeld zur Vergebung der Sünden und ewiges Leben nirgends anders als im Tode und in der Auferstehung Christi; die Kraft der Wiedergeburt zur Seligkeit nirgends anders als in dem Wirken des heiligen Geistes. Die Sacramente aber legen uns jene Wohlthaten vor, bringen sie uns nahe, theilen sie aus und versiegeln sie uns; und so führen sie uns zu Christo, zur Gnade Gottes und zur Wirkung des heil. Geistes.

Weil nämlich Gott in dem, was zu unserer Seligkeit gehört, durch gewisse Mittel mit uns handeln will, so hat er auch selbst diesen Brauch angeordnet und eingesetzt das Wort der Verheißung des Evangeliums, und zwar also, daß das selbige Wort manchemal eben als das bloße, nackte Wort vorgelegt wird, manchemal aber auch also daß es eingekleidet und sichtbar geworden ist durch gewisse von Gott eingesetzte heilige Handlungen, nämlich eben durch die Sacramente. Also zeigen uns Wort und Sacrament, wo der Glaube den Mittler Christum, den Vater und den heiligen Geist suchen sollte und finden könne; so daß also beide, das Wort und die Sacramente, mit uns handeln und die Wohlthaten, welche Christus verdient hat, und das Evangelium verkündet, uns anstheilen, zueignen und versiegeln. Und bei dem Gebrauch der Sacramente sucht und sieht der Glaube nicht eine sonderliche Kraft und Wirkung, die gerade in den äußeren Elementen selbst verborgen wäre; sondern in der Verheißung, die zu dem Sacrament gegeben ist, sucht, ergreift und nimmt an der Glaube die Gnade des Vaters, das Verdienst des Sohnes und die Wirkung des heil. Geistes.

Das ist die einfältige, klare und wahre Lehre von der Wirkbarkeit der Sacramente. Der Leser wolle nun Acht darauf haben, wie die heilige Schrift beides lehrt, sowohl, daß die Taufe uns selig mache, 1. Petri 3, als auch, daß Gott uns selig mache durch das Bad der Wiedergeburt, Tit. 3, 5. Ebenso: die Taufe wäscht ab die Sünden, Apostelgesch. 22, und: Christus reinigt die Kirche durch das Wasserbad im Wort, Eph. 5. Dabei beachte man auch dies, wie sorgfältig und genau die Worte der Schrift gestellt sind. So sagt Petrus, daß die Taufe uns selig mache und sei der Bund eines guten Gewissens mit Gott, aber er fügt hinzu: durch die Auferstehung Christi. Und Paulus nennt die Taufe das Bad der Wiedergeburt; aber das erklärt er also: Gott macht uns nach seiner Barmherzigkeit selig durch das Bad der Wiedergeburt. — Woher hat also die Taufe dies, daß es ein Bad der Wiedergeburt des heiligen Geistes. Wie auch Christus sagt, Joh. 3: Es sei denn, daß Jemand geboren sei aus dem Wasser und dem Geiste u. s. w. Wir aber? Durch Jesum Christum unseren Erlöser, daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens. Denn wir werden in den Tod Christi gekauft, daß wir theilhaftig seien seiner Auferstehung, Röm. 6. Wir ziehen Christum an, wenn wir gekauft werden, Galater 3. Er selbst, welcher sich für die Kirche dahingegeben hat, hat die Kraft und Wirkung, dieselbige (die Kirche) zu heiligen und zu reinigen in einem andern übergeben, er

selbst heiligt und reinigt sie. — Thut er dies aber ohne ein ordentliches Mittel? Paulus antwortet: Nein! sondern er heiligt und reinigt die Kirche durch das Wasserbad im Wort.

Wieviel einfältiger, klarer, gewisser und zuverlässiger ist doch diese Lehre von der Kraft und Wirkung der Sacramente als alle spitzfindige Gelehrsamkeit oder windige Meinung aller Menschen, sei es der Schulgelehrten oder anderer Schwarmgeister.

(Aus den Eifälischen Lebensbildern.)

Der Pelzrock.

(Fortsetzung.)

Aber Horn und Hochmuthsteufel hatten eine gar harte Rinde um dieses sonst so weiche Herz geschlagen; trotzig entwand sie sich meinen Armen, und fing von neuem mit dem Kleinen um die Wette zu weinen und zu schluchzen an. Da ist aber auch mir die Geduld ausgegangen, unwillig bin ich vom Wagen gesprungen und wollte lieber mit Martin neben den Ochsen im tiefen Schnees waten, als bei der eigensinnig grollenden Frau auf dem Wagen bleiben.

„Meister Ferg, ich glaube, eure Ehehälfte hängt das Maul?“ fragte Martin als Antwort auf den tiefen Stoßseufzer, mit dem ich neben ihn getreten. „Müßt mir meine Grobheit zu Gute halten, Herr Pfarrer,“ fuhr er fort, „das Wort Gottes habt ihr uns trefflich gelehrt, aber mit den Weibern versteht ihr nicht umzugehen.“

„Wie so, Martin?“

„Bah,“ meinte er, „wenn die Weibsbilder maulen und störrisch sind, dann muß man ihnen nicht schön thun, sondern tüchtig drein fahren, wie's Donnerwetter, wenn unser Herrgott die Luft reinigt. Hab's mit meinem Värbel immer so gehalten; wenn die das Maul hängt und heult, so schelte ich sie tüchtig aus, und dann kriegt sie zum Kreuze.“

Martin hatte gut reden; in Honau hatte ich auch gescholten, eindringlich gepredigt, Ernst und Strenge versucht — aber leider unterlassen, die Luft zu reinigen, und oft „Frieden, Frieden“ gesagt, wo doch kein Friede gewesen.

Im Brumather Walde hielten wir an, um die Ochsen zu füttern und um eine Suppe zu kochen; Martin zündete ein großes Feuer an; der Schnee fiel nicht mehr; der dicke Wals schützte uns vor dem kalten Windzuge, und als wir uns am Feuer gewärmt, die nassen Kleider getrocknet und mit Dankagung die warme Speise genossen, fühlte ich mich ganz behaglich; auch der Kleine schlief friedlich ein, von einem Becher Milch und der wohlthätigen Wärme sichtlich erquickt; nur Christinens Stirne blieb finster und unwohl, wie der Himmel über uns. „Ach,“ seufzte ich stille vor mich hin, „warum verbittern wir uns doch gegenseitig das Leben so sehr?“ und die Stimme von oben antwortete: „Weil wir allzumal Sünder sind und lernen müssen Einer des Andern Last tragen, wie der Herr unsere Sündenlast alle am Kreuze getragen hat!“

Wir kamen nur langsam vorwärts, denn im frisch gefallenen Schnee mußten die Ochsen den Weg erst bahnen, und das ging sehr mühsam von Statten. Als die Dämmerung einbrach, wurde es immer unheimlicher im Walde, und von Zeit zu Zeit hörten wir aus der Ferne das schauerliche Geheul des Wolfes. Christine lag mit dem Kleinen auf dem Strohlager, ob wachend oder schlafend, wußte ich nicht, denn seit ich sie um Frieden gebeten, hatte sie kein Sterbenswörtlein mehr gesprochen. Bald wurde es aber so finster, daß Martin anhalten mußte, weil er den Weg nicht mehr finden konnte; er spannte die Ochsen aus und zündete mit dem Holze, daß er Mittags im Walde gelesen, wieder ein Feuer an.

„Herr Pfarrer,“ sagte er, „wir können nicht mehr weiter und müssen warten, bis der Tag wieder anbricht. Bleibt beim Wagen, ich will so viel als möglich Holz zusammenlesen, damit wir das Feuer die Nacht durch unterhalten können, um die Wölfe zu verschrecken und uns vor dem Erfrieren zu bewahren.“

Als ich so allein beim hell lodernden Feuer saß, kein Laut der Liebe vom Wagen, wohl aber das Gebrüll der wilden Thiere um mich her ertönte, — ja, da ist mir gar bange geworden und ich habe gebetet und zum Herrn geschrien, wie zuvor noch nie in meinem Leben. Aber es heißt im heiligen Gotteswort: „Nähe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.“ (Psalm 69, 15.) Im finstern Walde sah ich plötzlich ein Licht schimmern und eine Liebe, besfreundete Menschenstimme rief:

„He, hollah, Ferg! seid ihr da?“

Freudig sprang ich auf, und lag bald in Hans Seitzens Armen, der aus von Brumath mit zwei Pferden, einigen Leuten und einer Fackel entgegen gekommen, und durch Gottes gnädige Führung auch glücklich gefunden hatte.

Das war aber eine Freude und ein Wiedersehen! und darüber, für den Augenblick wenigstens, fast aller Jammer vergessen; denn auch Christine sprang wie neubelebt vom Wagen, fiel mir um den Hals und rief laut weinend: „O Ferg! das war fürchterlich — ich vermeinte sterben zu müssen und mit dir und dem Kinde von den Wölfen zerrissen zu werden!“ Ich drückte das arme, zitternde Weiblein fest an mein hochklopfendes Herz und sprach tief gerührt: „Herr, ich danke Dir!“

Die Pferde wurden nun an den Wagen gespannt, den ich mit Christinen und Seitz bestieg; die Brumather Leute gingen mit der Fackel voran; Martin, der auf unser Rufen bald wieder zu uns gekommen, trieb die müden Ochsen dem Wagen nach; und nun ging's rasch vorwärts, und bald langten wir, erschöpft und starr vor Kälte, aber mit warmem, dankerfülltem Herzen in Brumath an.

Allein meine Freude sollte abermals nur von kurzer Dauer sein. Frau Seitz und ihr Vater empfingen uns zwar mit herzlichster Theilnahme, aber doch sichtbar verlegen, und als ich in das saure Gesicht der Hausfrau geblickt, und mich in der kalten Kammpeckstube mit dem ärmlichen Strohlager umgesehen, die man uns zur Wohnung anwies — ja, da wußte ich schon, von welcher Seite der Wind blies; konnte es auch der armen Christine nicht verargen, daß sie wieder über den kostbaren verlorenen Pelzrock und über unser Mißgeschick zu klagen und zu jammern anfang und mir eine böse Nacht machte, die durch die ungebeten Gäste, die Mäuse und Ratten, natürlich noch unruhiger wurde.

Nun lebt aber in Brumath Christinens Tante, Frau Cordula Heckerin, eine reiche, kinderlose Wittwe, die kam schon am andern Morgen zu uns, begrüßte mich sehr kalt, aber überhäufte Christinen mit Liebes- und Mitleidsbegrüßungen, und lud sie dringend mit dem Kinde zu sich in ihr Haus ein.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Philadelphia. In der hiesigen Kathedrale fand eine Protestversammlung der Katholiken gegen die Aufhebung der weltlichen Herrschaft des Papstes statt. Die Versammlung, welche durch die hohen Kirchenbeamten und die katholischen Vereine veranstaltet und sehr zahlreich besucht war, hat eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, worin sie gegen die Wegnahme des weltlichen Besitzes des Papstes protestirt, theils weil die Wegnahme eine schreiende Ungerechtigkeit und schändlicher Kirchenraub sei, theils weil der heil. Vater ohne seinen weltlichen Besitz nicht die unabhängige Stellung habe, die ihm gebührt. Nun kann man wohl zugeben, daß die Wegnahme des Kirchenstaates durch den König von Italien vor dem Richtersthyle des Rechts nicht bestehen kann, aber wenn die Versammlung sagt, daß kein Regent auf der Welt seinen weltlichen Besitz auf Grund stärkerer und ehrwürdigerer Rechtstitel besitzen habe, als der heil. Vater, so möchte es für sie wohl ebenso schwer werden, die Ehrwürdigkeit dieser Rechtstitel nachzuweisen, als für den König von Italien, die Besitznehmung des Kirchenstaates zu rechtfertigen. Daß die Versammlung aber so redet, als habe der König von Italien den Papst zu seinem Unterthan erklärt, ist Windbenterei; und daß sie weltlichen Besitz für die unabhängige geistliche Herrschaft des Papstes als durchaus nöthig erklärt, zeigt recht deutlich, wofür Geistes Kind die römische Kirche überhaupt ist.

Eine fatale Untertauchung. Ein Correspondent der Cincinnati „Gazette“ giebt, von Sandhill, Ky., aus, einen Bericht vom Ertrinken eines neulich verheiratheten Mannes während der Administration des Sacraments der Taufe mittels Untertauchung. Während der Taufcandidat und der Baptistenprediger vom Ufer gingen und hinreichend tiefes Wasser suchten, geriethen sie unversehens in zu tiefes Wasser, wo der Taufcandidat ertrauf und woraus der Prediger nur mit großer Schwierigkeit herausgezogen wurde. Der Leichnam des ertrunkenen Mannes wurde unter dem herzerreißenden Lamentiren seiner wahnsinnigen Frau und ihrer Freunde an's Ufer gebracht. (Ev. Botfch.)

Eine neue Abtheilung der Methodistischen Kirche hat sich im December vergangenen Jahres gebildet. Nachdem nämlich die General-Conferenz der südlichen Methodistischen Kirche den farbigen Predigern und Gliedern die Erlaubniß gegeben, einen unabhängigen eigenen Körper der Methodistischen Kirche zu bilden, so ist denn eine solche besondere Gemeinschaft der farbigen Methodisten durch eine General-Conferenz am 16. December organisiert worden unter dem Namen: „die farbige bischöfliche Methodistische Kirche in America“. In Lehre und Kirchenordnung steht sie ganz auf dem Grunde der südlichen bischöflichen Methodistischen Kirche.

Ausland.

Die ev.-luth. Immanuel-Synode hat bekanntlich seit langer Zeit von Seiten der Union und der Staatsregierung in Preußen viel Drück zu erfahren gehabt. Sie erfährt ihn auch noch fort und fort. Erst im October vergangenen Jahres wurde Pastor Diedrich aus Zabel vom Staatsanwalt angeklagt, daß er sich fremdes Amt

angemaßt, indem er einen Todtenschein ausgestellt habe, was nur staatsamtlichen Personen zustehet. Nun haben aber Prediger der Immanuel-Synode stets da, wo sie einen Schein ausstellten, den Leuten gesagt, daß solcher Schein keine Geltung vor bürgerlichem Gericht habe und auch nicht gegeben werde, um ihn vor Gericht zu brauchen. So maßen sich also wirklich die Prediger der Immanuel-Synode kein fremdes Recht an. Das Gericht erkannte aber doch dem Pastor Diedrich 14 Tage Gefängniß zu. Dabei sprach der Staatsanwalt aus: Sollte Pastor Diedrich auch in dieser Sache freigesprochen werden, so müßte er gegen ihn doch eine Strafe von 10 Tagen Gefängniß beantragen, weil sich Diedrich auf jenem Scheine einen „ev.-luth. Pastor“ genannt habe und das sei ein angemasteter Titel. — Pastor Diedrich hat dagegen appellirt. Man will diesen und andere Fälle vor den Preussischen Landtag bringen.

Ab schläg lich be schieden. Wir haben früher mitgetheilt, daß die katholischen Lehrer am Gymnasium zu Breslau sich der neuen Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht unterwerfen wollten. Da der Fürstbischof von Breslau die Lehrer nicht zur Unterwerfung bringen konnte, so hat er sich mit einer Beschwerde an den Preussischen Minister der geistlichen Angelegenheiten gewendet. Er ist aber mit seiner Beschwerde abgewiesen worden, wie deutsche Blätter berichten.

Eine indische Leicheverbrennung in Italien. Wer am 30. November Nachts in die Casinen bei Florenz gekommen wäre, der hätte sich wohl an die Ufer des heiligen Ganges versetzt glauben mögen. Ein hoher Scheiterhaufen, auf dem eine reichgekleidete Leiche lag, loderte dort, und um denselben her standen und kauerten achtzehn Indier, deren Bronzeteint im Lichte der Flammen noch dunkler schien. Seit einigen Monaten war der 21jährige Rajah Maharajah von Kolapore auf seiner Tour durch die europäischen Hauptstädte begriffen und erlag in Florenz einer heftig auftretenden Unterleibsentzündung, welche den Bemühungen der Aerzte spottete. Durch Vermittelung der englischen Gesandtschaft erhielt das Gefolge des Fürsten die Erlaubniß, dessen Leichnam nach ihren religiösen Gebräuchen zu verbrennen. Diese Ceremonie darf bekanntlich nur an den Ufern eines Flusses vorgenommen werden, und so brachten denn die Indier die Leiche um 1 Uhr nach Mitternacht in einem Omnibus vom Hotel della Pace, wo der Fürst gestorben, nach den Casinen. Dort hatte man am Zusammenflusse des Arno und des Meagnone eine Stelle vollständig geebnet und einen Scheiterhaufen von etwa 1 Meter Höhe aufgeschichtet, der mit brennbaren Flüssigkeiten und wohlriechenden Essenzen übergossen worden war. Auf den Scheiterhaufen ward nun die ganz in Roth gefleckte und mit reichem Geschmeide geschmückte Leiche gelegt. Als der Holzstoß angezündet war, warf einer der Freunde des Verstorbenen ein mit Wasser gefülltes Gefäß über seine Schultern auf den Scheiterhaufen, und dann umgaben alle achtzehn Indier, darunter ein Bramine und der Leibarzt, denselben, nach Art der Türken auf dem Boden kauend und ihrem Schmerz sich überlassend. Der Scheiterhaufen brannte bis gegen 10 Uhr Morgens, wo nur noch ein Hansen Asche und Kohle auf dem Platze war. Nun stiegen die Indier an den Fluß hinab, besprengten sich mit dem Wasser des-

selben und sammelten die Knochenüberreste ihres Fürsten Stück für Stück in eine Urne, welche versiegelt und mit einem rothen Teppich bedeckt wurde. Dann ward die vorhandene Asche da, wo der Urno am stärksten fließt, in das Wasser geworfen, ans dem Mulm aber ein Herz geformt und mit gelben Bändern und Schleißen befestigt, die wieder mit Wasser besprengt wurden, welches die Indier in ihrer hohlen Hand herbeigeht hatten. Außer dem Gefolge des Fürsten, unter dem sich auch der frühere Erzieher und nunmehrige Adjutant Capitain Wests befand, waren der Polizeidirektor, der Sekretär der Gesundheitscommission und ein des Englischen kundiger Beamter mit zur Verbrennung der Leiche hinausgefahren, welcher eine unzählige Menschenmenge bewohnte.

Der „Lutherbaum“ bei Worms. Bei dem Orkan am 26. October wurde auch der berühmte „Lutherbaum“ bei Worms hart mitgenommen, so daß nur noch der untere Theil des Stammes in einer Höhe von ungefähr 20 Fuß stehen blieb. Jetzt findet sich nun in den Zeitungen folgende Bekanntmachung: „Versteigerung des Lutherbaumes zu Pfiffelheim bei Worms. Unser weithin gekannter und geschätzter Lutherbaum, Urne, von mehr als 20 Meter Höhe, 9 Meter Umfang und 3 Meter Durchmesser wurde am 26. v. M. vom Sturm gefällt. Sinnvolle weitverbreitete Sagen, welche mit dem Ursprunge der protestantischen Kirche in Deutschland eng zusammenhängen, verbinden sich im Volksmunde mit diesem Jahrhunderte alten Baume. Die sehr bedeutenden Holzmassen des Lutherbaumes werden in mehreren hundert großen und kleinen Losen Montag, den 12. December d. J., Vormittags 9 Uhr, im Schulhose dahier gegen Baarzahlung versteigert. In der Voraussicht, daß sowohl das rohe als auch das verarbeitete Holz des Lutherbaumes viel gesucht wird, laden wir insbesondere Antiquare, Dreher, Schreiner etc. zur Versteigerung ein. Pfiffelheim, am 24. November 1870. Großherzoglich hessische Bürgermeisterei Pfiffelheim. Ott.“

(Allg. Luth. N.-Ztg.)

Quittung.

Von der Gemeinde in Ridgeville für die Synodalkasse \$9.85. Von Herrn Wegel in Sheboygan für die Synodalkasse \$5. Wading.

Eingegangene Collectiungsgelder.

Durch Past. J. Kilian: Weihnachtscollekte \$5. Von Past. Dammann \$4.50. Von Past. Kleinhaus \$1. Von Past. Dnehl \$5. Von Past. Gensite, Dankopfer \$5. Durch Past. Reichenbecher: von Louis Müller \$1. Durch Pastor Hilpert: von H. Werner \$5, von Peter Benedem \$6. Geo. Brumder.

Quittung für's Gemeinde-Blatt, 6. Jahrgang.

Past. J. Kilian \$7.20. Wm. Möster 60 Cts. Past. H. J. Haack \$6. Past. A. Zuberbier \$16.20. Past. J. A. F. Müller 60 Cts. Geo. Brumder.

Anzeige.

Allen lieben Brüdern und Freunden erlaube ich mir freundlichst anzuzeigen, daß uns der Herr am 15. Januar, Morgens 4 Uhr, durch die Geburt eines gesunden Söhnchens erfreut hat. Mit dankbarem Herzen
Town Hermann, den 15. Januar 1871.

Aug. Kleinhaus, Pastor.